

Das Superfest des Jahres!

Bloh

**Freibier
lockt
Tausende**

Ein Wahnsinns Geburtstag!



**Begeisterungstürme
fegen durch die Lande!**
So mancher kann mit Stolz sagen:

ICH WAR DABEI!

Ein Bilderbuchwetter, ein Superhoroskop und das traumhafte Geburtstagskind garantieren eine Bombenstimmung.

**GRATULANTEN
STEHEN SCHLANGE**

Unzählige bekannte Gesichter mit ausgefallensten Geschenken werden von unseren Reportern in der Menge ausgemacht

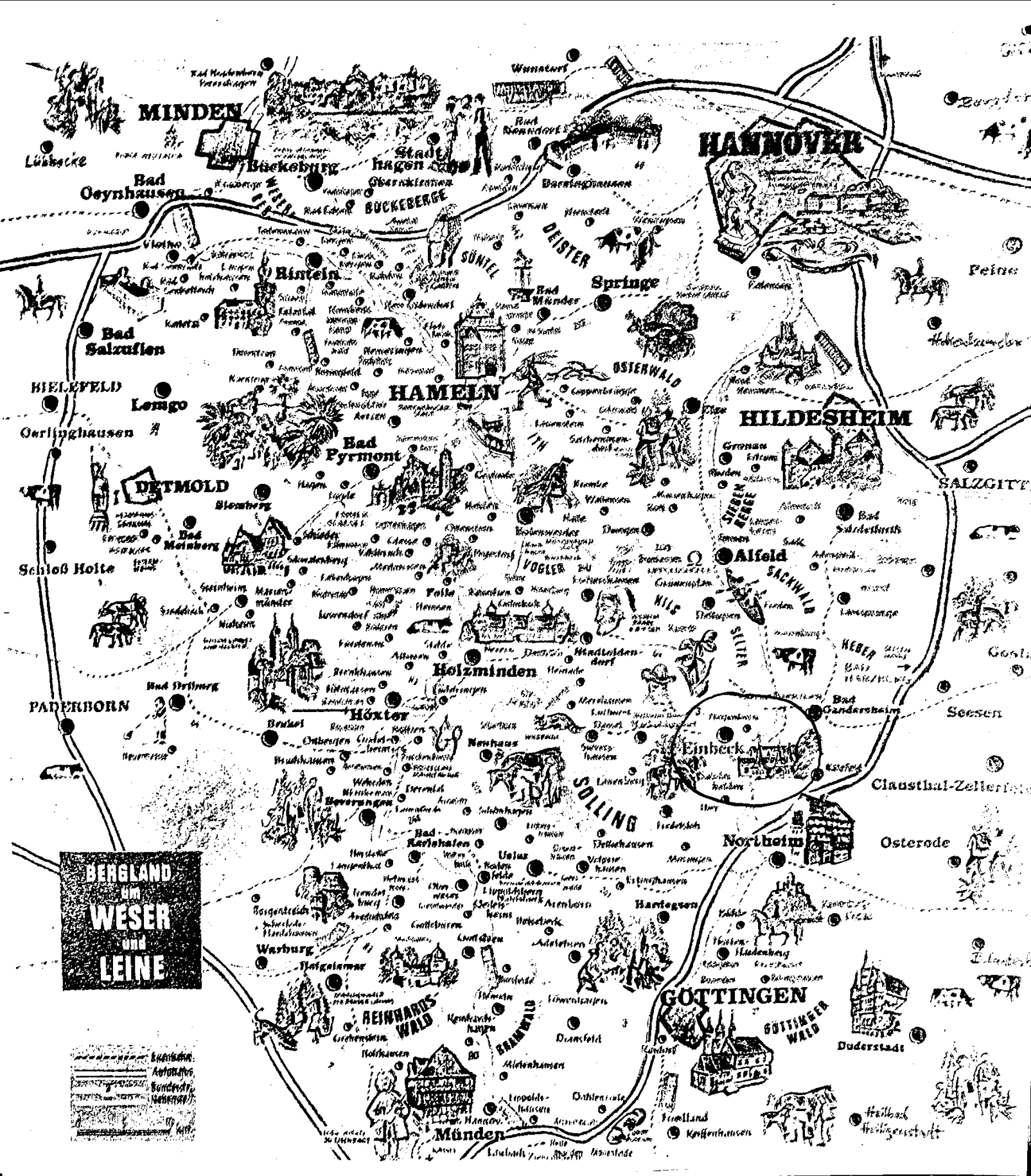


ES KRACHT!

Sektorken
fliegen unter
Hochdruck
in den
Himmel

**Charmant, jugendlich,
schön, sympathisch:**

**50 Jahre
Karneval
in Einbeck**



MINDEN

HANNOVER

Stadt
hagen

HILDESHEIM

HAMELN

DETMOLD

Alfeld

Holzminden

Höxter

Einbeck

SOILING

Northheim

**BERGLAND
UM
WESER
UND
LEINE**

GÖTTINGEN

**REINHARDS
WALD**

Münden

Legende:
Katholische
Achtung
Baudenkmal
Bedeutung
(Bedeutung)

50 Jahre

Einbeck

Karneval in

Jubiläum

Jubiläum



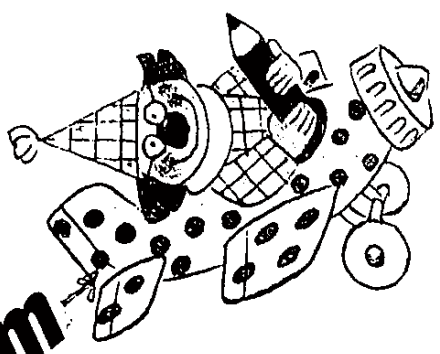
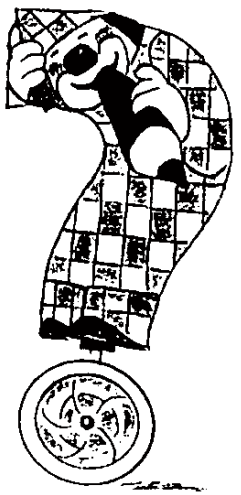
sammelt



geordnet

geschnitten

Zusammengestellt



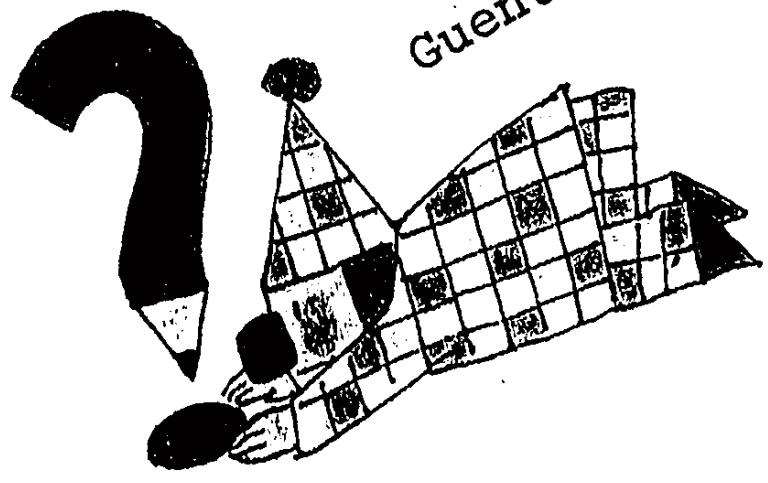
Zum 50.
Jubiläum
der G.d.K.E. e.V.

Von

Helga Heisecke!

und

Guenther Heisecke



UNGLAUBLICH

50

Jahr

ABER WAHR!

Karneval

in

Günzburg



Mit Schwung in
die tollen Tage



Vorab: Nehmen Sie auch und gerade jetzt in der Faschingszeit jede Verkehrskontrolle ernst: Sie gilt als Amtshandlung, und da

kann der Beamte jedes lockere oder allzu vorlaute Wort später gegen Sie auslegen. Meist beginnt die Kontrolle mit der Frage: „Haben Sie etwas getrunken?“

Wer dann ganz ehrlich antwortet: „Ja, ein Glas

Zu Karneval wird verstärkt kontrolliert



Bier“, kann schon Pech haben, denn dann besteht bereits Verdacht auf Trunkenheit.

Am besten ist: völlig nüchtern bleiben!

Fasching besser ohne Auto

Einbeck (oh). Wer in der närrischen Zeit seinen Führerschein nicht aufs Spiel setzen will, sollte mit Alkohol besonders vorsichtig sein. Nach Informationen des Automobilclub Kraftfahrer-Schutz (KS) führt die Polizei gerade in Fasching, Fastnacht oder Karneval intensive Alkoholkontrollen durch. Öffentliche Verkehrsmittel, sogar Taxis, sind in jedem Fall billiger als ein eingezogener Führerschein.

Aber nicht aus Angst vor dem Führerscheinentzug sollte das Auto stehenbleiben, viel wichtiger ist die mögliche Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer. Außerdem ist das Unfallrisiko schon bei geringen Mengen Alkohol um ein Vielfaches höher. Nur wenige wissen, daß schon 0,3 Promille genügen, um wegen Alkohols am Steuer bestraft zu werden.

Vor »Säufertricks«, wie Tabletten, Kaffee oder Cola, nach dem Alkoholgenuß warnt der KS dringend. Trotz Medikamenten oder Koffein ist man am Morgen nach einer alkoholreichen Nacht nicht nüchtern. Zwar fühlt man sich kurzzeitig oft besser, doch Alkohol kann nur der Körper selbst abbauen, und zwar im Schnitt 0,1 Promille pro Stunde. Wer also um 3 Uhr mit 1,5 Promille ins Bett gegangen ist, hat am nächsten Morgen im 10 Uhr immer noch 0,8 Promille Restalkohol im Blut und ist somit fahruntauglich.

Allen Narren viel Spaß!



wünscht

Euch! Euer Till

NÜCHTERN FAHREN, SICHER ANKOMMEN.

Herr Jedermann kam nach einer feuchtfröhlichen Feler nachts um drei Uhr heim. Um fünf Uhr klingelte schon wieder der Wecker. Um ganz wach und vor allem „nüchtern“ genug zu werden, trank er noch schnell zwei Tassen starken Kaffee — dann mußte er zur Arbeit. Auf dem Weg dorthin passierte es: Er beachtete mit seinem Auto nicht die Vorfahrt eines Radfahrers, der bei dem Unfall schwer verletzt wurde. Die Polizei mußte von Herrn Jedermann eine Blutprobe nehmen. Ergebnis: 2,2 Promille.

*

Till rät: Bedenke, daß der Körper den Alkohol nicht nur aufnimmt, sondern ihn auch wieder abbauen muß! Dies geht wesentlich langsamer vor sich, als man meint. Nach einer Faustregel beträgt der Alkoholabbau 0,1 Promille je Stunde. Ein kurzer Schlaf oder ein starker Kaffee helfen nicht, wieder nüchtern bzw. fahrtüchtig zu werden. Verkehrsteilnehmer sollten nach erheblichem Alkoholgenuß erst nach mehrstündiger Ruhepause wieder selbst ein Fahrzeug lenken. Auch der sogenannte Restalkohol bleibt gefährlich!





Was mer it alles tue muß fü'd Brauchtumspflege ...

Erinnerungen an alte Bräuche

erhaltenswerten Brauch weitergeben wollen, dann müssen wir einfach darauf achten, daß neue Brauchtumsformen die Verbindung zum Alten nicht verlieren, daß sie sich den örtlichen Gegebenheiten, der Heimat anpassen.

Es kommt dabei nicht nur darauf an, was wir machen, sondern auch „wie wir es machen“, und da, meine ich, sind eben doch natürliche, menschliche und sittliche Grenzen gesetzt.

Wir müssen auch bedenken, daß der Zuschauer heute kritischer ist als früher; er fragt mit Recht, was das eine oder andere mit Brauchtum zu tun hat.



Heinrich Rehm:

„Was der Brauch ist“

„Es gehört sich nicht“ ist ein typischer Tadel für etwas, was zwar nicht verboten, aber auch nicht üblich ist. Aus dem überlieferten Handeln hat sich der Brauch entwickelt, die ganz bestimmte Art und Weise, wie etwas geschieht und wann die rechte Zeit dazu ist. Man tut etwas „was Brauch ist“, auch dann, wenn niemand mehr dafür eine ausreichende Begründung weiß. Die äußere Form gibt dem Brauch noch heute sein Gepräge, sie ist für den Brauchsträger heute wichtiger als der längst vergessene Inhalt. Im Brauch spiegelt sich die Geschichte, aber auch der Alltag und die Lebensfreude einer Landschaft. Bräuche richtig deuten, heißt die Sprache unserer Vorfahren entziffern.

Ungebundene Freiheit ist in keiner Gesellschaft möglich. Der Freiraum unseres Handelns wird von verbindlichen Spielregeln und geschriebenen Gesetzen begrenzt. Das gilt auch für die Fasnacht, die lebendigkeit uns erhalten geliebte Brauchturnszeit.

Es ist einem fast leid, immer wieder auf eine „saubere Fasnacht“, auf die Einhaltung und Beachtung verschiedener Grundbedingungen hinzuweisen. Aber wir sind es dieser Fasnacht schuldig, Auswüchse und unliebsame Erscheinungen immer wieder zu kritisieren.

Wir wollen die Fasnacht keineswegs in starre Traditionen konservieren; Neues, sofern es zur Heimat, zu ihren Menschen paßt, wird der Fasnacht keineswegs schaden. Ich meine, wenn wir unsere Fasnacht nicht zu einem Rummelplatz werden lassen wollen, wenn wir sie unseren Nachkommen als einen liebens- und

Diese Art der tollen Tage geht auf eine alte Tradition und auf gepflegtes Brauchtum zurück.



Februar 1997

Faschingsbräuche

Verkehrte Welt

Fastnacht, Fasching oder Karneval – in jeder Region treiben es die Narren etwas anders. Doch alle Faschingsbräuche haben einen gemeinsamen Ursprung

Wenn Männer sich als Frauen verkleiden, Närrinnen und Narren mit ihren geschmückten Festwagen durch die Straßen ziehen, ausgelassen tanzen und feiern und dabei über Politiker Witze reißen, knüpfen sie an alte Traditio-

gigen ausgelassenen Herrschaft hingerichtet.

Als sich das Christentum über die Grenzen des römischen Reichs hinweg ausbreitete, feierten die Menschen überall auch weiterhin das antike Fest, vermischten es mit keltischen Bräuchen wie Vorfrühlings- und Fruchtbarkeits-Ritualen. Sie ließen sich dabei nicht von den Verböten der Kirche beirren.

Da es der Klerus nicht schaffte, das närrische Treiben zu verhindern, wurde es in den christlichen Jahreskalender eingebettet. Das Wort Karneval ist eine christliche Erfindung und bedeutet „carne-vale“, den Abschied vom Fleisch. Es bezeichnet den Beginn der vierzigtägigen Fastenzeit.

Auch der Priester wurde Narr

Selbst Teile des Klerus, meist niedere Geistliche, nahmen an den ausschweifenden Narrenfesten teil, die bis ins 12. Jahrhundert gefeiert wurden. Bei den „Eselstagen“ wählten die Priester selbst einen Narrenbischof, der mit Pomp in die Kirche einzog. Dort tanzten als Frauen verkleidete Geistliche und sangen zotige Lieder. Andere saßen auf dem Altar, aßen Würste und spielten Karten. Dieses mittelalterliche Vergnügen wurde als Fortsetzung der römischen Saturnalien betrachtet.

Im 17. und 18. Jahrhundert nahmen die Karnevalsfeste allmählich ihre heutige Form an. So manche Sitte erinnert noch an die römischen Saturnalien wie etwa die Narrenkappe und das Wählen eines Königs oder einer Königin für die tollen Tage. Oft umgibt sich

Die „Schwellköpfe“ dürfen beim Rosenmontagszug in Mainz nicht fehlen



Mauritius / J. Beck

Maschera: Im Werdenfeller Land geht es beim Faschings-treiben mitunter auch recht rauh zu

das ernannte Oberhaupt mit einem festlich gekleideten Gefolge aus Oberstallmeister, Ratgeber, Würdenträger und Zeremonienmeister.

In den verschiedenen Regionen Deutschlands entwickelte sich die Fastnacht, der Fasching oder Karneval ganz unterschiedlich: mit Masken von Bär, Pferd, Fuchs, Esel oder Huhn, mit Dämonen, häßlichen Hexen, Sturmgeistern, Harlekinen, Fastnachts-Feuern, Fastnachts-Speisen, Narrengerichten und Narrensprüngen.

Doch überall gilt das Motto: Rollentausch, Mummenschanz, fröhliches



Das Fotoarchiv / Andreas Riedmiller

Ball der damischen Ritter: Ein Höhepunkt der Münchner Faschingsgaudi

Feiern und Kritik an der Obrigkeit sind erlaubt: je ausgelassener, desto besser. Nur der Faschingsprinz braucht keine Angst mehr zu haben, daß er am Aschermittwoch sein Leben aushauchen muß. □



Mauritius / Mehlig

Alemannische Fastnacht im Schwarzwald: Hexen, Teufel und Gnome in historischen, wertvollen Masken

nen an. Bereits im antiken Rom maskierten sich die Leute beim größten Fest, den Saturnalien. Sie setzten sich Hüte als Zeichen der Freiheit auf. Sklaven und Herren tauschten nicht nur ihre Kleider, sondern auch ihre Rollen. Die Sklaven wurden während der Festtage von ihren Herren bedient. Ein Schein- oder Narrenkönig wurde durch Würfelspiel ermittelt. Er erteilte unsinnige Befehle, forderte sein Volk zum Tanzen, Trinken und anderen Ausschweifungen auf. Sieben Tage lang stand die römische Welt Kopf, es galten weder Standesregelungen noch Gesetze. Es herrschte eine verkehrte Welt.

Grausam endete die Sache allerdings für den jeweiligen Scheinkönig: Er wurde nach seiner siebentä-



Fotex / M. Hoffmann

Fastnachtsbräuche im Solling

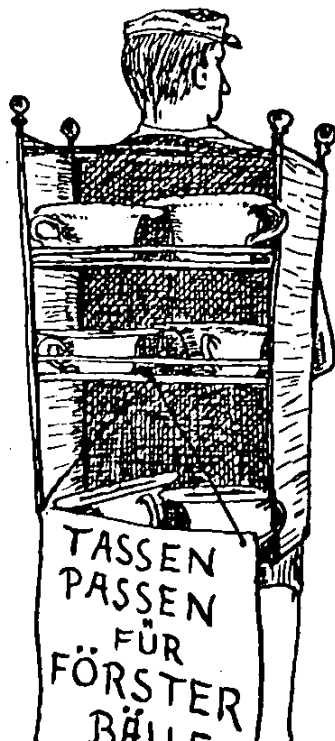
Neuhaus. - Um die Jahrhundertwende wurden im Hoch-Solling die »Fasselabende« hauptsächlich von den Glasmachern gefeiert und in Umzügen ausgeführt. Alle besonderen Geschehnisse, die in den letzten Jahren im Dorf passiert waren, wurden in den Umzügen dargestellt. Eines der größten Ereignisse in Neuhaus waren im Winter die Försterbälle. Bei der zentralen Lage von Neuhaus und den vielen Förstern in und um den Ort, wurde lange von Försterbällen gesprochen, wer alles erschienen war, was die Damen für Kleider trugen und so weiter.

Um die Jahrhundertwende wurde das Forstamt in's königliche Schloß verlegt und groß gefeiert. Es war von allem da, Braten und Getränke in rauhen Mengen. Nur ein ganz wichtiger Ort, ein WC, war nicht vorhanden. Um den Damen den unvermeidlichen Weg um die Hausecke zum Häuschen mit dem Herz zu ersparen, hatte man in einem Nebenraum eine Reihe mit Nachtgeschirren mit Namensschildern aufgestellt. Auch bei der besten Organisation kann mal was vergessen werden. So kam auch eine Dame in große Verlegenheit, weil für sie ein Nachtgeschirr fehlte. In ihrer Not rief sie ein Mädchen aus der Küche: »Luise, bringe Sie mir ganz schnell solch'ne große Tasse! Es pressiert, es pressiert!«. Luise konnte ihr helfen und brachte ganz schnell ein Nachtgeschirr.

Anschließend gab es in der Küche ein großes Gelächter und die Mädchen hatten nichts Eiligeres zu tun, als diesen Spaß ihren Freunden, den Glasmachern, zu erzählen. Das war für diese ein gefundenes Fressen, da Glasmacher und Förster aus bestimmten Gründen immer auf Kriegsfuß standen. Im nächsten Fastnachtsumzug wurde dieses Ereignis zum Gelächter des ganzen Dorfes dargestellt. Ein extra »ausgekleideter« Glasmacher trug ein großes Reff (offene Holzkiepe mit drei Fächern). In jedem Fach standen drei Nachtgeschirre. Vorn und hinten trug der Glasmacher ein großes Schild worauf stand: Tassen passen für Försterbälle.

Man kann sich vorstellen, wie die Damen und Herren von der grünen Farbe wütend waren. In Anbetracht der Fastnacht und des großen Einflusses der Glasmacher mußten die Förster diesen Brocken schlucken. Seitdem sprechen die alten Neuhäuser nicht mehr von »Nachtgeschirr«, sondern von »Förstertassen«.

Gerhard Obermann



Up plattdeutsch vertellt

Winter, gah!

Winter, gah! Et rekket mek,
will dek nich mehr seihn.
Wedder, höör, ek segge dek,
warmen Wind sall weihn!

Vögeltjens in Holt un Feld,
dei willt Sunnenschain.
Inteboiten geht in't Geld.
Wärmer sall et sain.

Sitte geern gemüütlich warm,
winterdags te Hius.
Bin doch, dat sek Gott erbarm',
keine Kerkenmius.

Doch betahl' ek Öllich, Holt,
Kollen, Gas un Licht –
Kinders, hev ek dat ewollt?
Bin en armen Wicht.

Janewaar und Feberwaar,
dei sind duier west.
Maante twölfe het et Jahr,
lang is noch de Rest.

Sturm und Ais un Frost un Snei
söllt te Enne gahn,
weil forr'n Geldbuil, weih-ou-weih,
het dat weih edaan.

Bin ek ierstmaal Milljoneer,
ändert sek de Welt.
Kümmt denn irgendweer daaheer,
giev ek geern main Geld.

Segg ek: Fründ, ek gieve dek
noch en Drinkgeld bai,
denn, wahrhaftich, glöiv et mek,
ek bin sorgenfrei.

Köip dek auk ein Lottoschain,
weere Milljoneer.
Sast en raiken Minsche sain
un nich irgendweer.

Aver noch is't nich soo wait,
noch möt ek main Geld
indeiln, sparen un söon Schait.
Duier is de Welt.

Flaitich hen naar Arbeit gahn.
Göot, weer wekke het.
Weer vorr'n Arbeitsamt möt stahn,
kricht man blaut en Schett.

Göot, de Winter geht vorrbai.
Bin kein Milljoneer.
Luie, na, wat meinet jai,
bin ek doch woll weer?

Bin auk soo en raiken Mann
– wat nich geht, laat sein!
Einer, dei sek froien kann
up en Sunnenschain.

Friedrich Wille

Der Winter wird verb(r)annt

Fasseloamd / Von Lehrer Hugo Grimme, Dörrigsen

»Fabian un Sebastian sall dei Saft in dei Böehme gahn« sagt die alte Bauernregel. Danach fangen in dieser Zeit Baum und Strauch an zu »fasen«, das bedeutet: Zu wachsen, munter zu werden; die neue Wachstumsperiode beginnt. Das hatten unsere Urahnen natürlich schon sehr früh beobachtet, und sie freuten sich darüber. Dazu hatten sie auch allen Grund, ging doch jetzt die kalte, dunkle Winterzeit ihrem Ende entgegen. Gern nutzten sie deshalb die Gelegenheit, noch einmal ein paar Tage fröhlich zu feiern, bevor sie mit der Feldarbeit anfangen mußten. Als äußeres Zeichen, daß die unumschränkte Macht des Winters gebrochen war, wurde, als Höhepunkt des Festes, der »Winter«, eine Strohfigur, verbrannt. Neben all' den anderen Leuten waren selbstverständlich auch die Prediger der neuen Lehre den Winter satt und freuten sich des Wiedererwachens der Natur. Sie hatten auch nichts gegen eine Vorfrühlingsfeier einzuwenden, wollten aber eine solche nicht mit dem alten heidnischen Götterglauben verbunden wissen. Desgleichen verlangten sie, daß dadurch die am Aschermittwoch beginnende vorösterliche Vorbereitungszeit nicht beeinträchtigt werden dürfe. Darum wurde der Schluß der Festlichkeiten auf Dienstag vor Invocavit festgelegt. Man nannte diesen letzten Festabend den »Fasseloamd«, weil damit das »Fasen« oder »Fasseln« zu Ende war.

Die Sitten und Bräuche dieser Tage stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Leben in Hof und Feld. So wurde in dieser Woche nicht mehr gesponnen, doch durfte an einem Tag Garn gehaspelt werden. Wo aber eine Spinnerin mit ihrer Arbeit noch zurück war, mußte sie es jetzt eilig haben. Dann tröstete man sie mit den Worten: »Wer heute ein Lopp Garn spinnt, wird im Sommer nicht von den Fliegen geplagt«.

Allerlei Schabernack

Auch das Mannsvolk hatte sich tüchtig heranzuhalten müssen, um rechtzeitig mit seiner Arbeit fertig zu werden. Gebäude, Zäune und Ackergeräte mußten zu Fasseloamd in Ordnung sein, damit die kommende Feldarbeit ungestört durchgeführt werden konnte. Wer aber gebummelt und seine Sachen nicht in Ordnung hatte, mußte sich allerlei Schabernack gefallen lassen. Da wurden ihm nachts Ackergeräte und Türen verschleppt und mancherlei sonstiger Unfug verübt. Noch in den 20er Jahren wurde einem hiesigen Landwirt ein Wagen weggeholt und auf dem Dach einer Feldscheune wieder aufgebaut. Auch Pflüge und Eggen wurden wiederholt dort oben aufgestellt und mußten von dem Eigentümer unter dem Spott der Leute heruntergeholt werden.

Mensch und Tier sollten sich vor Beginn der anstrengenden Frühjahrsarbeiten noch einmal tüchtig ausruhen und ausfeiern, denn nachher war keine Zeit mehr dazu. Deshalb durfte in der Fasseloamdwoche kein Mist gefahren und kein Vieh ausgetrieben werden, wenn man nicht im Stalle Unglück haben wollte.

Der Schatz im Backofen

Mit besonderer Erwartung sah man dem Fasseloamd in den Spinntröpfen entgegen. Sollte doch dieser Tag wieder ausgiebig gefeiert werden! Schon lange vorher war in den Tröpfen in aller Heimlichkeit beraten worden, wie man wohl die anderen überbieten könnte. Geldkräftige Tröpfe hatten es leicht. Sie schlachteten wohl ein Kalb und verzehrten es in der Fasseloamdwoche in ei-

nem Bauernhause. Das geschah noch in den 1890er Jahren in Dörrigsen auf dem Niemeyschen Hofe. Die anderen Tröpfe feierten einfacher. Am Montag wurden »Hädewecken« (Hedwige) gebacken. Das waren kleine Kuchen aus Weizenmehl, schön süß, mit vielen Korinthen darin. Die Zutaten bekamen die »Diensten« von ihren Dienstherrschaften gespendet; den Backofen benutzte man auf dem Hofe, auf dem gefeiert werden sollte. Dieser Ofen bekam dadurch für eine Nacht die Fähigkeit, den Mädchen ihren Zukünftigen zu zeigen. Ganz verstohlen und ohne zu sprechen schlichen sie nachts einzeln vor »ihren« Backofen und schauten hinein. Dann sahen sie wohl ihren Schatz darin (der war allerdings, wenn er das Vorhaben bemerkt hatte, in aller Heimlichkeit vorher hineingeschlüpft).

»Eselreiter«

Am Fasseloamd selbst wurde nur bis Mittag gearbeitet und gegen Abend das Vieh versorgt. Auf vielen Höfen gab es als Mittagessen Sauerkraut. Kaum war das Essen vorbei, dann begann für die Burschen eine emsige Tätigkeit hinter versperpter Scheunentür, denn der »Eselreiter« mußte hergerichtet werden. Ein junger gewandter Kerl spielte ihn. Seine Ausstaffierung geschah mit viel Liebe, wollte man doch einen recht schönen Esel herausbringen! Mit Hilfe von Stangen und runden Getreidesieben wurde der Körper rund um den Reiter herumgebaut und mit grauer Sackleinwand umkleidet. Kopf und Hals des Esels wurden durch einen ausgestopften grauen Strumpf, der Schwanz durch einen Pferdeschweif dargestellt. Nachdem der Eselreiter und sein Gefolge, darunter auch ein Bärenzieher, die sich durch Masken und allerlei Verkleidungen unkenntlich gemacht hatten, ging es mit Lärm und viel Geschrei durchs Dorf. Vor allen Türen wurde mit Peitschen geknallt, und der Bär mußte tanzen. Die anderen Burschen hatten frisch geschnittene, mit bunten Bändern durchflochtene Ruten, Lebensruten, in den Händen mit denen sie die Kinder und besonders die jungen Mädchen »fasselten« oder wie man meistens sagte, »fiuten«. Diese »Britzemester« riefen dabei wohl: »Mäken, lat deck fiuten, denn kriste langen Flass!«. Aber die hatten keine Meinung dazu und hielten sich respektvoller Entfernung. Einer der Burschen sammelte in den Häusern, zu denen jemand von diesem Tropp gehörte, Würste, die auf einer »Jeffel« mitgeführt wurden. Ein anderer sammelte, als Frau verkleidet, Eier in einen Korb. Auch Geld wurde gerne genommen. Die Spender erhielten als Gegengabe einen Schnaps eingeschenkt.

Abends wurde das Gesammelte in der Stube des festgebenden Gehöftes verzehrt. Getränke (Schnaps und ein »Süßer«, später auch Bier) wurden für das gespendete Geld im Krüge eingekauft. Unter Tanz, Gesang und Gesellschaftsspielen gingen die Stunden zu schnell dahin. Die Musik zum Tanz auf der Diele machte für ein paar Groschen ein Handharmonikaspieler aus dem Dorfe. Um Mitternacht wurde Blei gegossen. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken, bei dem man den »Hädewecken« alle Ehre antat, war meistens bald Schluß der Feier. Einzelne Tröpfe aber hielten durch bis zum Viehfüttern am anderen Morgen. Die Reste, die man in dieser Nacht nicht hatte bewältigen können, wurden aufgehoben bis »Fasseloamds Begräbnis«.

dewecken backen die Mädchen jetzt »Prilleken« und Kuchen.

Die älteren Leute kommen in den Familien zusammen und feiern bei Kaffee und »Prilleken« und »Fettmänneken«. Hinterher gibt es dann wohl noch einen Schnaps und Bier oder selbstgekelterten Obstwein.

Fasseloamds Begräbnis

Am Freitag nach Fasseloamd versammelten sich die einzelnen Spinnetröpfe wieder in ihren Quartieren, um die Reste der Spenden zu verzehren. Dann ging es hinaus zum Mühlenkampe vor dem Walde. Wenn alle Tröpfe versammelt waren, wurde ein Feuer angezündet. Alle standen herum und sangen ein paar Spinnstubenlieder. Gelegentlich tanzten die Paare auch wohl um das Feuer herum. Dann wurde eine aus Stroh gewickelte Puppe, der Winter, in die Flammen geworfen und verbrannt. Dazu sangen alle das Lied: »Als Lazarus gestorben war, da weinten seine Schwestern«. Daraufhin vergrub man eine Flasche Schnaps und einige Hädewecken (später aber nur Wasser und Würstepelle).

Wie so viele andere, ist dieser alte Brauch, den Winter zu verbrennen und ihm etwas ins Jenseits mitzugeben, in den Jahren nach dem Zusammenbruch eingeschlafen und wird in dieser Zeit nicht wieder zum Leben erwachen.

Fortsetzung

Seit dem ersten Weltkriege gibt es hier keine Spinnstuben, also auch keine Spinnetröpfe mehr. Deshalb tun sich die jungen Leute des ganzen Dorfes zusammen und feiern in der Gastwirtschaft. Statt des Esels wird jetzt nur noch ein »Bär« im Heischezuge mitgeführt. Abends wird nach dem gemeinschaftlichen Vesper zu den Klängen des »Trockebuils« getanzt. Statt der Hä-

Schon vor dem 12. Jahrhundert ist Fastnacht als altes Vorfrühlings- und Fruchtbarkeitsfest gefeiert worden, immer am Vorabend der Fastenzeit. Das Wort ist aus dem Mittelhochdeutschen vas(e)-nacht entstanden und bedeutet nächtlicher Unfug aus Freude auf den kommenden Frühling. Unsere Vorfahren machten einen richtigen Kult daraus, um den Winter und damit Nebel, Sturmgeister, Kälte und Krankheiten zu vertreiben. Noch bis heute werden viele alte Fastnachtsbräuche weitergepflegt, obwohl es inzwischen nichts mehr mit Dämonen und Winteraustreibung zu tun hat. Viele Fachingsformen, die daraus entstanden sind, sind weit über ihre Grenzen hinaus bekannt geworden, z. B. die Basler Fasnacht mit dem Morgenstreich, die schwäbisch-alemannische Fasnacht mit ihrem Brauchtum, das Stockacher Narrengericht, der Kölner Karneval. Alles Ereignisse, die Jung und Alt in dieser „närrischen Zeit“ begeistern. Deike

Der Ursprung der Fasnacht ist nicht in allen Einzelheiten geklärt und belegt. Doch überliefert ist, daß mit der Fasnacht einst der Winter ausgetrieben und der Frühling, die Sonne und das Licht angelockt werden sollten: Mit bizarren Verkleidungen, dämonischen Masken und ohrenbetäubender musikalischer Untermalung. Auch heute noch wird die Fasnacht traditionell am Ende des Winters veranstaltet. In einem architektonisch interessanten Kuppelbau sind die Bad Dürheimer Narren untergebracht. Es wird ein großer Querschnitt durch die schwäbisch-alemannische Fas-

KARNEVAL:
WINTER,
ADE...

Fasseloamd, Fastnacht, Karneval

Die Entwicklung der Fastnachtsbräuche in der niederdeutschen Region!

Seit über 1.000 Jahren gibt es Fasseloamdsfeiern in der niederdeutschen Landschaft. Im heutigen Niedersachsen bis hinauf an die Küste pflegte man dieses älteste Volksbrauchtum. Was ist aber Brauchtum? "Es gehört sich nicht" ist ein typischer Tadel für etwas, was zwar nicht verboten, aber auch nicht üblich ist. Aus überliefertem Handeln hat sich der Brauch entwickelt, die ganz bestimmte Art und Weise, wie etwas geschieht, und wann die rechte Zeit dafür ist. Man tut etwas "was Brauch ist", auch dann, wenn niemand mehr dafür eine ausreichende Begründung weiß. Die äußere Form gibt dem Brauch noch heute sein Gepräge, sie ist für den Brauchtumsträger heute viel wichtiger als der längst vergessene Inhalt. Im Brauchtum spiegelt sich die Geschichte, aber auch der Alltag und die Lebensfreude einer Landschaft. Bräuche richtig deuten heißt, die Sprache unserer Vorfahren entziffern.

Ungebundene Freiheit ist in keiner Gesellschaft möglich. Der Freiraum unseres Handelns wird von verbindlichen Spielregeln und geschriebenen Gesetzen begrenzt. Das gilt auch für die Fastnacht, die lebendigste uns erhalten gebliebene Brauchtumszeit. Ohne die Fastnacht in starre Traditionen zu konservieren, müssen Auswüchse und unliebsame Erscheinungen heraus gehalten werden. Wenn wir unseren Nachkommen einen lebens- und erhaltenswerten Brauch weitergeben wollen, dann müssen wir darauf achten, daß neue Brauchtumsformen die Verbindung zum Alten nicht verlieren. Es kommt dabei nicht nur darauf an, was wir machen, sondern auch „wie wir es machen“ und wir müssen uns schon die Frage stellen, was das eine oder andere mit Brauchtum zu tun hat.

Der Winter wird verbannt-(verbrannt)

„Fabian und Sebastian sall de Saft in dei Böhme gahn“, sagt die alte Bauernregel. Danach fangen in dieser Zeit Baum und Strauch an zu „fasen“, das bedeutet zu wachsen, munter zu werden; die neue Wachstumsperiode beginnt. Das hatten unsere Urahnen natürlich schon sehr früh beobachtet, und sie freuten sich darüber. Dazu hatten sie auch allen Grund, ging doch jetzt die kalte, dunkle Winterzeit ihrem Ende entgegen. Gern nutzten sie deshalb die Gelegenheit, noch einmal ein paar Tage fröhlich zu feiern, bevor sie mit der schweren Feldarbeit anfangen mußten. Als äußeres Zeichen, daß die unumschränkte Macht des Winters gebrochen war, wurde als Höhepunkt des Festes, der "Winter," eine Strohuppe verbrannt.

Neben all , den anderen Leuten, hatten selbstverständlich auch die Prediger der neuen Lehre, den Winter satt und freuten sich des Wiedererwachens der Natur. Sie hatten somit auch nichts gegen eine Vorfrühlingsfeier einzuwenden, wollten aber eine solche nicht mit dem alten heidnischen Götterglauben verbunden wissen. Desgleichen verlangten sie, daß dadurch die am Aschermittwoch beginnende vorösterliche Vorbereitungszeit nicht beeinträchtigt werden dürfe. Darum wurde der Schluß der Festlichkeiten auf Dienstag vor Inokavit festgelegt. Man nannte diesen letzten Festabend den „Fasseloamd“, weil damit das „Fasen“ oder „Fasseln“ ein Ende hatte. Später kam es durch die Einbindung dieses Tages in den Kirchenkalender, also vor Beginn der Fastenzeit am Aschermittwoch, zur Fastnacht. In der Fasseloamdswoche waren Spinntröpfe (Spinnstubentrupps) bestehend aus jungen Mädchen und Jungen sehr aktiv . Es wurde geschlachtet, gebacken und gekocht. Man zog verkleidet, ausgerüstet mit Ratschen, Kochtöpfen und Deckeln, sowie Blasinstrumenten, lärmend durch den Ort um den Winter mit seiner Kälte, dem Nebel und dem Sturm kräftig auszutreiben. Außerdem sollten auch Dämonen und böse Geister vertrieben werden.

Als Symbol des Winters wurde oft noch ein Strohbär mitgeführt, das war ein mit Strohüllen verkleideter Mann. Diese ausgelassenen Trupps versuchten auch die Bewohner des Ortes mit Ruten zu schlagen. Nebenher sammelten die jungen Leute Würste, Eier und Geld ein, um abends die Lebensmittel zu verzehren und das in Alkohol umgesetzte Geld zu vertrinken. Das ganze geschah gemeinsam mit allen Bewohnern des Ortes auf einem Gehöft oder im Krug (Gaststätte). Mit Musik, Tanz, Gesang und Gesellschaftsspielen wurde ausgiebig gefeiert. Gegen Ende der Feier in der Nacht, wurde Kaffee getrunken und die vorher gebackenen, „Hädewecken“ (Hedwige), kleine Kuchen aus Weizenmehl, schön süß mit viel Korinthen darin, gegessen. Am Freitag nach Fasseloamd trafen sich die Spinntröpfe und andere Gruppen zum Resteverzehr und um anschließend mit Gesang und Tanz um ein großes Feuer den Winter in Form einer Strohuppe (Strohkerl) zu verbrennen. Seit dem 1. Weltkrieg gibt es kaum noch Spinntröpfe in unseren Dörfern und nach einem weiteren Krieg sah es damit noch schlechter aus. Es schien so, als ob der schöne alte Brauch in den Jahren nach dem Zusammenbruch eingeschlafen wäre . Hier und da flackerten, durch junge Leute inszeniert, noch einmal die alten Bräuche auf, um aber bald wieder zu erlöschen. Außer in Hilwartshausen, wo man heute noch den "Strohkerl" verbrennt, und neben Lauenberg, das für landesweit beliebte Umzüge sorgt. Aber wir haben Grund zur Freude, denn in den letzten zehn Jahren lebt der alte Brauch in den umliegenden Dörfern wieder auf. Vieles ist zwar inzwischen verstädtert und durch die Medien stark beeinflusst . Es wird auch nicht mehr von Fasseloamd oder Fastnacht gesprochen, sondern nur noch vom Karneval.

Wie habe ich doch zu Anfang geschrieben? Die äußere Form gibt dem Brauch noch heute sein Gepräge, sie ist für den Brauchtumsträger heute wichtiger als der längst vergessene Inhalt.

50 Jahre Karneval in Einbeck

Gab es in Einbeck früher Fastnachtstreiben mit Maskeraden und Kostümbällen, so haben zwei schreckliche Kriege mit ihren Bombennächten und vielen menschlichen Schicksalen den Frohsinn und die Fröhlichkeit fast erstickt. Ein Jahr vor Kriegsende im September 1944 kamen die Mitarbeiter von Schleicher und Schüll mit einem Lastwagen, voll mit wertvollen Papiermaschinen, von Düren nach Einbeck. Mit ihren Familien aus der Heimat evakuiert, hatten sie verständlicherweise großes Heimweh und natürlich vermißten sie ihren geliebten rheinischen Karneval. Sie konnten ihn nur aus der Ferne im Radio verfolgen. Unter Regie von Jean Kalscheuer, der auch die Evakuierung und Unterbringung seiner Leute geleitet hat, wurde nicht nur ein bald wieder florierender Betrieb aufgebaut, sondern auch zur Karnevalszeit entsprechende Feiern im Familien- und Kollegenkreis organisiert. Aber bald wurde der Kreis größer und man paßte nicht mehr in die zu dieser Zeit verhältnismäßig kleinen Wohnungen hinein. Schließlich schrieb man das Jahr 45/46, also Kriegsende, mit den bekannten schlimmen Folgen. Später kam dann die Währungsreform und die allmählich steigende wirtschaftliche Entwicklung. Nachdem die rheinischen Narren zunächst ein Café zum Feiern gewählt hatten, ging man im folgenden Jahr in den "Rheinischen Hof." Längst waren Dürener und Kölner nicht mehr allein, denn auch die Einbecker Bürger und die Vertriebenen aus den ostdeutschen Gebieten fanden Gefallen am Karneval. Es gab ja auch nach den Kriegsjahren großen Nachholbedarf. Jean Kalscheuer, inzwischen in der Einbecker Gesellschaft ein bekannter und angesehener Mann, gründete 1948 mit seinen engsten Mitstreitern und Freunden die Gesellschaft der Karnevalsfreunde Einbeck. Die Gründungsmitglieder waren die Herren Bürvenich, Grün, Hellemann, Weber, Thönes und andere mehr. Die neue Narrhalla wurde eingeweiht und zwar das Hotel „Goldener Löwe“. Zwei Veranstaltungen in der Session, die Damengalasitzung und der Prinzenball hatten inzwischen einen festen Platz bei den kulturellen Ereignissen in Einbeck. Im Altenheim führten wir jedes Jahr eine Sitzung für die Senioren durch.

Im Elferrat saßen neben Jean Kalscheuer, Walter Poser, Heinz König, Hans-Werner Anhalt, Willi Anhalt, Hans-Ewald Schneider, Karli Knotte, Heinrich Faulstich, Friedrich Möhlmann, Werner Faß, Fritz Bürvenich, Jean Weber, Herr Hellemann sowie Hannes Darm.

Jedes Jahr ein neues Prinzenpaar zu finden war nicht immer ganz leicht, aber es ist uns in den letzten 50 Jahren immer wieder gelungen. Obwohl in der Kasse ein permanentes Loch war, und der Wirt uns die Saalmiete bis zur nächsten Session stunden mußte, entwickelte sich der Verein stetig weiter. Die Mitgliederzahl wuchs, ganze Familien wurden aufgenommen, und durch die unterschiedlichsten Begabungen der neuen Narren gewann das jeweilige Programm an Farbe und Qualität.

Der Auftakt zur neuen Session am 11. 11. jeden Jahres wurde schon sehr früh im Urbock-Keller der Einbecker Brauerei vollzogen.

Neben der bereits bewährten Damengarde wurde 1967 durch Helga Heisecke eine Kindergarde mit 7 Mädchen gegründet. Diese Fünkchen sangen und tanzten sich sehr schnell in die Herzen der Zuschauer. Unsere Kasse erholte sich und der Verein konnte zufrieden sein. Aber, wie so oft im Leben, kommt alles ganz anders. Der "Goldene Löwe" wurde 1974 verkauft und völlig umgebaut. Ein Saal für uns war in dem neuen Baukonzept nicht vorgesehen. Dadurch konnten wir auch unsere Versammlungen, den Dämmerschoppen und das traditionelle Fischessen am Aschermittwoch im „Goldenen Löwen“ nicht mehr durchführen. Wir mußten die Versammlungen zunächst ins Hotel „Panorama“ verlegen, um nach ein paar Jahren im Hotel „Einbecker Hof“ endlich wieder seßhaft zu werden.

Der Fabrikant Walter Poser bot, dem Verein immer sehr verbunden, sein Casino für unsere Galasitzung und den Prinzenball an. Wir zogen nun erfreut in die neue Narrhalla um und fühlten uns nach einer gewissen Eingewöhnung sehr wohl. Doch die Freude war von kurzer Dauer, denn nach 10 Jahren waren wir wieder ohne Bleibe. Die Globus-Teppichfabrik von Herrn Poser ging an einen neuen Besitzer über. Der neue Besitzer konnte mit dem Casino nichts anfangen und bot der Stadt Einbeck an, den Saal zu übernehmen. Während der Verhandlungsphase mußten wir in den Speisesaal der Firma Feierabend ausweichen. Unsichtbar hatte Jean Kalscheuer auch hier wie schon öfter, an den Fäden gezogen, damit unsere Session gerettet wurde. Nachdem die Stadt Einbeck sich mit dem neuen Inhaber der Globus-Teppichfabrik geeinigt hatte, und unter Mitwirkung von Jean Kalscheuer der Festsaal Einbeck installiert wurde, sind wir wieder in die bereits bekannte Narrhalla eingezogen. Bis heute finden jedes Jahr drei Veranstaltungen, nämlich die Galasitzung, der Kinderkarneval und der Prinzenball statt.

Jedes Jahr im Januar stürmen wir das Rathaus, um dem Rat der Stadt symbolisch die Regentschaft für die Session abzunehmen. Mitte Januar findet die Bierordenverleihung im Urbock-Keller der Einbecker Brauhaus AG unter der Regie der Einbecker Narren statt. Weitere Stationen in der närrischen Session sind der Niedersächsische Narrenkongress und die Teilnahme an den Umzügen in Hannover und Braunschweig.

Außerdem bestehen intensive Kontakte zu befreundeten Karnevalsvereinen in Kitzingen, in Baden bei Wien, Wegeleben, Hilwartshausen und Lauenberg. Regelmäßig werden in der Karnevals-Session die Seniorenheime besucht, um den alten Menschen Freude zu bereiten. Alle zwei Jahre feiern wir zusammen mit den Hilwartshäuser Narren eine Karnevalsgemeinschaftsveranstaltung der Harz-Weser-Werkstätten in Dassel.

Zur Zeit hat der Verein 125 Erwachsene und 45 Kinder und jugendliche Mitglieder.

Trotz aller beschriebenen Schwierigkeiten aus der Vergangenheit, hat sich der Karneval in Einbeck stetig weiterentwickelt und kann nun, nach sehr bewegten 50 Jahren, ein in Niedersachsen wohl seltenes Jubiläum feiern. Diese Leistung war nur möglich durch den uneigennütigen Einsatz aller Akteure und Mitwirkenden. Auch in der Zukunft sind alle Akteure und Mitwirkende gefordert, sich weiter für das Brauchtum einzusetzen, damit wir auch künftig Spaß an der Freude haben.

Unsere Mitbürger wollen wir durch die karnevalistischen Aktivitäten aus dem Alltagsstreß herausholen und ihnen unbeschwerte Stunden mit Spaß und Humor bereiten. Alle Bemühungen zu fröhlichem Tun können nur von Erfolg gekrönt sein, wenn wir auch in Zukunft auf die großzügige Unterstützung unserer Sponsoren rechnen dürfen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Einbeck Helaaf
Günther Heisecke

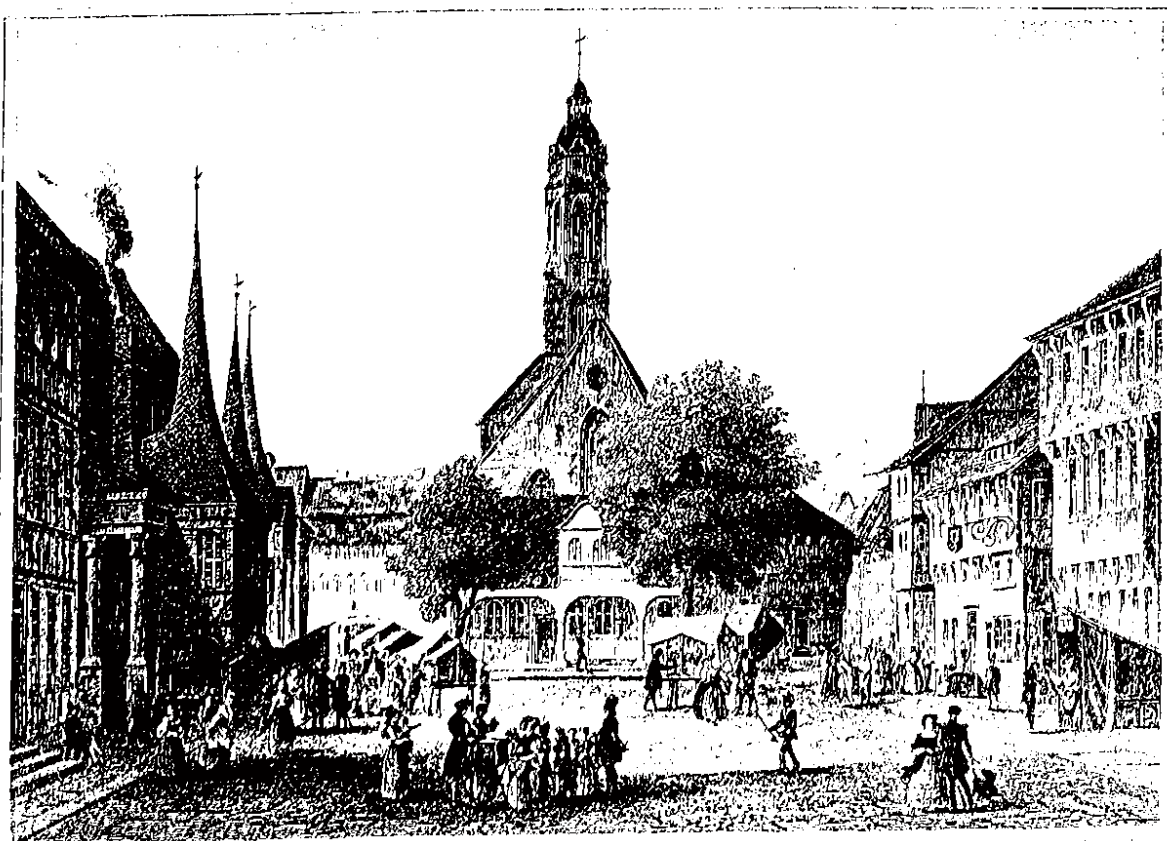
Die Stadt

Herman Hesse hat es in einer seiner zahlreichen Kurzgeschichten (»Die Stadt«) treffend beschrieben: Wo einst ein Specht an den Baumstamm klopfte, wird eine Stadt gebaut — eine friedliche kleine Ansiedlung, die viele Denker, Schreiber und Maler in ihren Mauern beherbergt. Die Stadt der Künstler zieht viele Menschen an, und sie dehnt sich aus — Industriebetriebe lassen sich nieder und machen das einst kleine Dorf zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt. Sogar die Politik hält Einzug, die Stadt wird eine Hauptstadt voller Leben. Doch alles überlebt sich: Nach einem Krieg sind die Prachtbauten zerstört, und keiner baut sie wieder auf. Es folgt noch eine feuilletonistisch geprägte Generation, aber sie verläßt dann die Heimat und läßt sie zugrunde gehen. Und der Specht hämmert wieder und kündigt den Vormarsch der Natur, die die Stadt unter ihrem Grün versteckt . . .

Eine wahrhaft nachdenkenswertes Erzählung, und Hesse hat ihrer viele geschrieben: Der uralte Kreislauf des Lebens, der letztendlich alles zu einer Einheit werden läßt, verlangt auch hier sein Recht. Und eines zeigt die Geschichte natürlich ebenfalls: Die Vergänglichkeit und Kurzlebigkeit menschlichen Seins. Und da setzte praktisch auch der Präsident der Gesellschaft der Einbecker Karnevalsfreunde, Jean Kalscheuer, bei der sonabendlichen Prunksitzung an: »Wir wollen ein paar Stunden Frohsinn bereiten!« Richtig so, das Leben ist kurz genug, meint Meckes

FASTNACHT - KARNEVAL - FASCHING

- hat Tradition und ist Brauchtum!
- ist international und völkerverbindend!
- macht Freude, schafft Frohsinn und ist somit ein wichtiges Lebenselixier für unsere Mitbürger!



Lachen ist Medizin



schichte ihrer Träger ablesen. So kann ein vierzigjähriges Gesicht vergleichsweise älter aussehen, weil es verkniffen, neidisch, unzufrieden, krank vor Verbissenheit ist, und ein sechzigjähriges kann glatter und heiterer sein, weil es entspannt und jederzeit zu einem Lächeln bereit ist.

Bei Asiaten und Afrikanern fällt uns auf, daß sie mehr lachen, sogar Erwachsene scheinen aus dem Kichern gar nicht herauszukommen. Sie brauchen keinen Alkohol, um »mal wieder fröhlich zu sein«, sie haben es nur nie verlernt. So wie der Säugling schreien und weinen kann, verzieht sich sein Gesicht sehr bald zu einem unbewußten, später zu einem bewußten, erkennenden Lachen, mit dem er Eltern, Geschwister, Großeltern auszeichnet und in liebevolles Entzücken versetzt.

Im Pubertätsalter dann werden besonders Mädchen oft von unstillbarem Lachreiz heimgesucht, aber auch die Brüder dieser Mädchen können mit ihnen in Wettstreit treten, und so manch eine Mutter wird in den Schulferien durch das dauernde Lachen, Gackern, Kichern und Glucksen an den Rand der Verzweiflung gebracht. Sie wissen nicht, warum sie dauernd lachen, weil sie noch nicht wissen, wie sie ihre sich wandelnden, reifenden Gefühle ausdrücken sollen. Aber sie empfinden es als Lösung aus irgendwelchen unbekanntem, unterschwelligem Spannungen; diese gemeinsamen Erlebnisse werden später ebenso unerklärlich wie unvergeßlich bleiben. Gemeinsam gelacht zu haben, bleibt auch Erwachsenen Erinnerung – und sollten sie neunzig Jahre alt werden. Bessere Chancen für ein hohes und gesegnetes Alter haben sie dadurch ohnehin. Denn Lachen ist gesund – in allen Lebenslagen.

Dr. Ulrich Beer

Zu jeder Jahreszeit, in jedem Lebensalter kann ein Lachen oder Lächeln »das Klima verbessern«.

In den närrischen Wochen ist es fast schon Pflicht, sich darauf zu besinnen.

Genauso spontan und ehrlich, wie uns Tränen des Kummers, der Enttäuschung in die Augen treten, können wir vor Überraschung und unerwartetem Glück Freudentränen vergießen. Auch ein stilles Lächeln oder befreiendes Lachen steht uns wohl an. Weinen und Lachen sind also nicht als entgegengesetzte Pole gänzlich anderer Art, sondern eher als die zwei Seiten derselben Münze zu sehen. Unser Körper spricht eine ganz deutliche Sprache, auf unserem Gesicht kann sich auch unser »gehütetes Innenleben« zeigen und eine breite Skala von Lachen abspielen. So gibt es ein spöttisches und ein liebevolles Lächeln, ein jubelndes wie ein drohendes

Tip für ^{2/87} den Karneval:

und nervöses Lachen. Oft nehmen wir den Körper zu Hilfe, um uns »auszuschütten« vor fröhlichem Lachen – aus Schadenfreude oder Übermut? In den närrischen Tagen drücken wir durch die Maskerade etwas aus, das auch in uns steckt und nicht wieder heruntergeschluckt werden will. Normalerweise aber ist das Lachen bei allen Menschen beliebt, es verbindet spontan, weil in einem lachenden Gesicht wenig Platz für hinterhältige Gedanken ist. Wer mit einem Lächeln im Mundwinkel durchs Leben geht, fängt damit die Angriffe von außen ab, sie bleiben in diesem »Filter« hängen, statt direkt auf die Magenschleimhaut oder das Nervensystem durchzuschlagen und dort bleibende Schäden anzurichten. In den Mienen von Erwachsenen läßt sich die Lebensge-



Nari-Naro, Helau und Alaaf

Der Endspurt für die närrischen Tage hat überall begonnen, nicht nur in den Hochburgen der Fastnacht, des Karnevals oder des Faschings. Ob im Schwarzwald, in Mainz oder Köln – überall jagt ein Ball eine Prunksitzung den oder die andere. Viele Narren und ihre Helfer legen letzte Hand an die Dekoration der Wagen, die in den großen Rosenmontagszügen mitfahren werden.

Wußten Sie, daß...

... die „Meßkircher Katze“, eine Fastnachtsfigur, auf die Katzenverspottung im Mittelalter zurückgeht? Die Katze, heute neben dem Hund das beliebteste Haustier, schien den Menschen früher wegen ihrer des Nachts leuchtenden Augen und wegen ihres lautlosen Ganges unheimlich. Man behauptete sogar, daß sie mit dem Teufel im Bunde stünde.

... oft ein Fuchsschwanz zur Maske gehört? Er symbolisiert Schläue. Dagegen ist der Stab, den manche Narren voller Würde spazientragen, ein uraltes Herrschaftssymbol, während der Schirm in der Biedermeierzeit dazukam. Manchmal wird auch eine Schweinsblase an einem kurzen Stock geschwungen, die Kraft und Überlegenheit ausdrücken soll.

... der Tänzelschritt, der vielen Masken eigen ist, die Dämonen

in die Irre locken sollte? Das rhythmische Stampfen dagegen demonstriert Stärke. Bei der Luzerner Guggenmusik bebt der Boden buchstäblich, wenn die maskierten Ungetüme mit ihrem gigantischen Kopfschmuck auftreten und auf Instrumenten, die ihrer Größe angepaßt sind, musizieren.

... eine Maske zu schnitzen 35 bis 50 Arbeitsstunden erfordert? Ein weißes Narrenkleid, das nach ständig überprüften Mustern von Hand gemalt wird, braucht gar 150 Stunden bis zur Fertigstellung.

... in Rottweil die Narrenkleider bis zum Rosenmontag tabu sind? Bis dahin werden Bauernkittel getragen. Am Faschingssonntag nach der Elf-Uhr-Messe wird dann vor dem Rathaus die Fastnacht ausgerufen. Helau-Rufe und Alkohol am Straßenrand sind dort verpönt. Manche



Fünf Fragen für Fassenacht- Fachmann Fuchs

Wer komponierte den Narhalla-Marsch?

Der Mainzer Musikdirektor Carl Zulehner präsentierte ihn 1838. Aber die – geklaute – Melodie stammt von dem Franzosen Charles Adam. Das Marschlied wurde von den in Mainz stationierten österreichischen Truppen oft gespielt.

Was bedeutet die erste Verszeile des Narhalla-Marsches mit dem unerklärlichen Wort „Ritzamban“?

Es ist die Verballhornung des Namens Ressembeau, des verhassten französischen Stadtkommandanten und Besetzers.

Woher kommt das Wort Helau?

Aus Düsseldorf, wo es als Abwandlung von „hell auf“ gerufen wurde. Bis 1937 jubelten die Mainzer Narren noch „Hoch“, danach bürgerte sich das Helau ein.

Warum regiert ein Elferrat?

E-l-f sind die Anfangsbuchstaben des alten Mottos „Ei lustig fröhlich“, das schon 1381 ein altes Urkundensiegel zierte.

Wer war der erste Karnevalspräsident?

Lederfabrikant Carl Michel, der seit 1837 den MCV lenkte. Noch im Karneval heiratete er die Tochter des Bürgermeisters, seither sind Fassenacht und Politik in Määnz nicht mehr zu trennen...



Alaaf! Helau! Raus aus dem Käfig der Vernunft!

Karneval und Fasching – da kann ich ganz ohne Alkohol von jetzt auf gleich ausgelassen auf dem Tisch tanzen! Ich komme eben aus dem Rheinland. Das kriegt man aus uns nicht raus. Aber nicht nur da machen wir jedes Jahr den mehr oder minder gelungenen Versuch, alle zusammen wie auf Kommando aus dem Häuschen zu geraten. Alaaf! Helau!

Und der bescheidene Rest des Volkes schüttelt verstört den Kopf über soviel Unverstand. Regt sich lieber lang und breit darüber auf, wie verrückt man doch sein müsse, auf Kommando lustig zu sein und eine rote Pappnase aufzusetzen. Und das auch nur einmal im Jahr...

Besser einmal als keinmal!, sag' ich. Denn ein ganzes Leben im zentralgeheizten Gefängnis von Vernunft, Zweckmäßigkeit und gutem Ruf scheint mir nicht empfehlenswert. Da ist zu wenig Abenteuer drin. Abenteuer, das jeder Mensch zum Wachsen braucht. Immer nur klug sein, immer nur Etikette, immer: bloß nichts falsch machen – was ist das für ein Käfig! Immer nur die Maske des Biedermanns aufzuhaben, das schadet am Ende Leib und Seele.

Auf dem Tisch zu tanzen bringt doch eine völlig neue Perspektive ins Leben! Da, von der Tischplatte aus, von da oben über den anderen, wird es doch erst erfahrbar, wie zusammengepfercht und herdenhaft wir oft genug unser 08/15-Leben führen. Nie darf einer ausscheren und anders sein als die anderen.

Kürzlich habe ich jemanden begraben, da wußte das ganze Dorf nicht, daß er homosexuell war. Oder besser: Keiner wollte es

wahrhaben. Kein Mann bekommt von uns allen großzügig die Extrawurst, die er doch bräuchte, um glücklich zu sein. Keine Frau darf bunter als die andere sein und auffallen. Dabei steckt doch genau dieses Bedürfnis tief in uns allen drin: Uns von den anderen zu unterscheiden. Das kann durch einen Fummel passieren, aber genauso durch eine tiefe andere Erfahrung.

Es fällt doch schließlich auf, daß die Menschen, die um diese fünfte Jahreszeit ausgelassen aus dem Häuschen geraten, um da und dort auf dem Tisch neue Lebensperspektiven zu genießen, nur wenige Wochen später gemeinsam zum Beten auf die Knie gehn. Wieder eine neue, ganz andere Perspektive! Offenbar kann man das Leben nicht verlängern. Aber vertiefen!

Auf dem Tisch lernt man tanzend so etwas kennen wie die Erfahrung von Übermut. Auf den Knien betend sieht man das eigene Leben und das Leben der anderen Menschen aus der Sicht der Demut. So nennt man den Mut zu dienen und die Lasten des eigenen Lebens und die der anderen zu tragen.

Übermut und Demut – zwischen diesen selten gewordenen Erfahrungen bewegt sich offenbar unser Leben. Und es macht großzügig und gütig, an diesen beiden Grenzen des Lebens schon gewesen zu sein und da seine eigenen Erfahrungen gemacht zu haben.

Passen Sie gut auf sich auf!

M. für Tjo

Karnevalisten und Faschingsfreunde sind einfach zu beneiden. Ihnen gelingt etwas, wovon andere das ganze Jahr über nur träumen: „Man müßte aus seiner Haut heraus...“ Daß so etwas durchaus möglich ist, beweisen, zumindest in den „tolle Tagen“, Hunderttausende, die als Beteiligte oder Zuschauer in den Hochburgen des Karnevals bei Sitzungen und bei Rosenmontagszügen mitmachen, die sich bis zur Unkenntlichkeit maskiert zu den üblichen Münchner Maskenbällen aufmachen oder sich vom Zeremoniell der alemannischen Fasnacht gefangen nehmen lassen.

Sie alle sind tatsächlich in eine andere Haut geschlüpft, haben für eine Zeit den „alten Adam“ (oder die Eva) an der Garderobe des Alltags abgelegt und eine andere, durchweg heitere Identität angenommen. Mit Hilfe einer Pappnase, mit verrutschten Strümpfen, einer Handvoll Flitter, der Mütze aus Papier oder eines zweckentfremdeten Lippenstifts.

Sie alle haben, wie die Rheinländer treffend und fast philosophisch sagen, einfach „Spaß an der Freud“. Ein Bazillus möchte man sagen, der zwar ansteckend, aber durchweg positiv ist. Er springt nicht nur im Gedränge des großen Traras über, selbst wer die Fernsehübertragungen der Narrenzüge sieht, ist vor einer Infektion nicht sicher.

Ein bißchen davon sollten wir getrost in „normale“ Zeiten hinüberretten. Kein permanenter Rosenmontag, keine tägliche Konfettischlacht – nur die Bereitschaft, sich zu freuen, lachen zu können – auch über sich selbst. Das ist eine Form, aus seiner (üblichen) Haut zu schlüpfen, über seinen Schatten zu springen. Wer sagt, daß man das nicht kann?

Zugegeben, wir haben meistens „nicht viel zu lachen“, und die Fähigkeit, einfach nur „Spaß am schönen Unfug“ zu haben, wie sie z. B. Kindern besonders eigen ist, wird mit dem Erwachsenwerden mehr und mehr verdrängt. Ernsthaftigkeit ist gefragter als das Lachen, das angeblich dem Narren steht!

An die achtzig Filmkritiker und Cincasten, von Berufs wegen zu einem gewissen Zynismus neigend, sahen sich nach dem Tod von Charles Chaplin in

Vom schönen Unfug



einer Werkschau den Film „Goldrausch“ an. Einer hatte seine Tochter mitgebracht, ein etwa 6jähriges Mädchen. Sie war gewiß die einzige, die Chaplins eher tragischen als komischen Film zum ersten Mal sah. Sie lachte immer wieder, sie lachte unter Tränen über Situationen, bei denen man zu lachen längst vergessen hatte. Bald lachten alle in der Vorführung. Nicht, weil sie „angesteckt“ worden waren, sondern weil ihnen das Lachen eines unverbildeten Kindes deutlich gemacht hatte, daß das Ernsthafte das Komische nicht ausschließt. „So“, meinte ein Kritiker, „habe ich ‚Goldrausch‘ noch nie gesehen.“

Wir wissen zwar von dem „befreienden“ Lachen. Aber machen wir nicht zu wenig Gebrauch vom Lachen, von der Möglichkeit uns über etwas zu

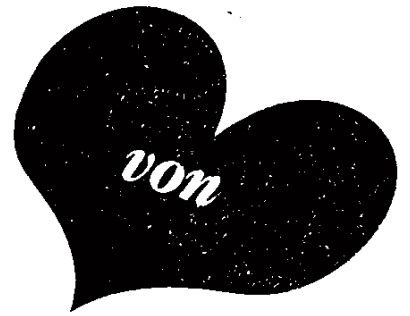
freuen? Beides sind positive Impulse, die die Einstellung zu unseren Problemen ändern kann. Wie bei der Studentin, die sich an den Nobelpreisträger Albert Einstein wandte und ihm ihre Schwierigkeiten mit der Mathematik schilderte. Einsteins Antwort war ein Lacherfolg und löste, wenn auch nicht das Problem, so doch die Einstellung dazu. „Glauben Sie mir“, sagte Einstein, „auch ich hatte Schwierigkeiten mit der Mathematik.“

Er war es auch, der soviel „Spaß an der Freud“ hatte, daß er zu seinem Geburtstag sein Foto verschickte – lächelnd, dem Betrachter zugewandt, mit herausgestreckter Zunge. Was dem bedeutendsten Physiker unseres Jahrhunderts recht war, sollte uns auch wieder billig werden – die Freiheit, über sich selbst lachen zu können. J. B.

Achtung!

Karneval

Karneval



Sonne
hellt die Seele auf

Lachen ist Medizin

Lachen ist die beste Medizin“ – diese Feststellung enthält einen wahren Kern. Wenn wir nicht lachen können, so ist unsere seelische und körperliche Gesundheit nicht in Ordnung. Lachen bedeutet Entlastung, Abschütteln von Spannungen, Abbau von Stress, Lösen seelischer Verkrampfungen. Im Lachen finden wir Abwechslung in einem von dramatischen und Problemen reichen Lebensablauf. Warum spreche ich nun überhaupt über das Lachen? Der Monat Februar ist trotz der meist grauen Winterzeit der für viele lustigste Monat. Karneval, Fasching, Fasenacht oder wie auch immer die närrische Zeit je nach Landschaft genannt wird, bringt uns Abwechslung und Heiterkeit in eine sonst triste Zeit.

Mancher fragt zwar, warum er gerade pünktlich zu dieser Zeit lustig werden soll, aber er sollte sich freuen, daß ihm hier ganz offen die Gelegenheit geboten wird, einmal das eigene Ich umzukehren und gleichsam wie im Spiegel eine lustige Zeit zu verbringen.

Das Abschalten und die zeitweise Abkehr von der alltäglichen Routine bringen Kraft und positive Einstellung zurück.

Wer hat denn nicht schon einmal erlebt, wie gut Heiterkeit und Lachen für das Wohlbefinden sind? Wir fühlen uns freier und für den Alltagsrott besser gerüstet und können Probleme froher anpacken und lösen. Nur möchte ich hier zu bedenken geben, daß Heiterkeit wohl nicht nur auf diese begrenzte Zeit des Karnevals beschränkt bleiben sollte. Lachen und Fröhlichkeit sollten über das ganze Jahr unser Leben mitbestimmen und begleiten.

Es ist erwiesen, daß Gesunderhaltung von Körper und Seele nur mit einer positiven, das heißt lebensbejahenden Einstellung zu erreichen sind. Zur positiven Lebenseinstellung gehört allemal das Lachen. Durch Lachen kann man auf Dauer seine Seele, den Geist und den gesamten Organismus gesunderhalten oder wieder gesunden lassen.

Positiv eingestellt wird auch eine ernsthafte Erkrankung besser und erfolgreicher zu meistern sein, als wenn man sich gehen läßt und in pessimistischer Lebenshaltung den erkrankten Organismus nicht heilen läßt.

Bedenken Sie auch, daß auch nach Trauer und Verzweiflung positive Einstellung, Lachen und innere Heiterkeit einen beruhigenden und für das weitere Leben entscheidenden Einfluß haben.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen einen fröhlichen Februar wünschen – verbunden mit einem,

dreifachen Einbeck Heil!

Radio=Phono=Fernseh=Fachgeschäft

Beandt

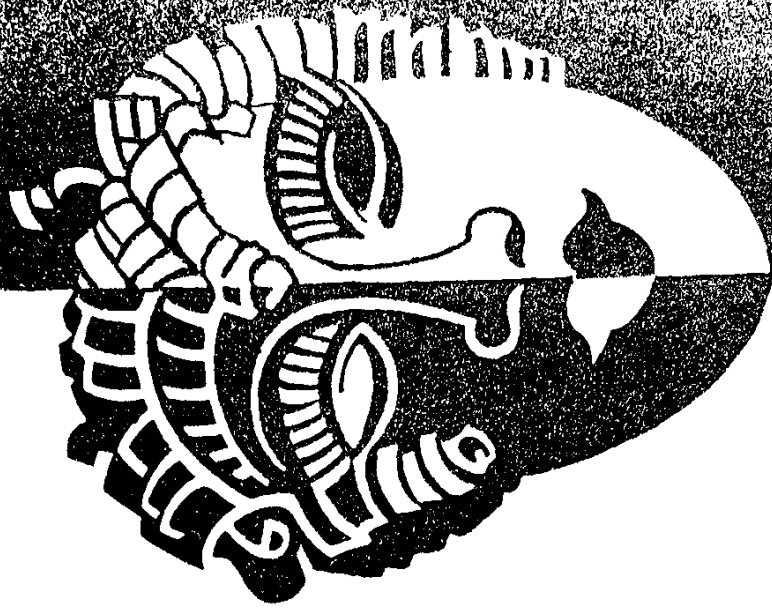
Einbeck

Marktstraße 17 • Ruf 2434



DAS

GIBT'S



NUR

EINMAL



Gesellschaft der Karnevalsfreunde

E I N B E C K

Vorsitzender und Präsident: Jean Kalscheuer
Literat und Regie: Peter Thönes
Musik: Günther Schmidt, Einbeck
Müller-Krassow, Northeim

Die Ro - Rosen - Rosenmontagsnacht
am 21. Februar 1955 - 20 Uhr 11 - im Hotel „Goldener Löwe“

P R O G R A M M

Durch die tollen Tage
An der „Ilme“ beim Weine
Sag „Du“ zu mir
Großer Auftakt
I m Einmarsch des Elferrats
Begrüßung durch den Präsidenten
Tanz in den Rosenmontag
S chunkelt Kinder, schunkelt
Nach den lustigen Melodien
Unten und oben
Rein in den Jubel der Freude
Empfang des Prinzenpaares
I mmer wieder „Spaß an de' Freud“
Nach „DUR“ und „Moll“
Mit und ohne Schwiegermütter
Am Aschermittwoch ist alles vorbei
Laßt uns heute närrisch sein

GROSSES ROSEN MONTAGSTREIBEN

LIEDERTEXTE

Lore, Leih' mir Dein Herz und sei lieb zu mir
Ich will zum Dank dafür Dein Ritter sein,
Sind am Rheine beim Weine zu Zweien wir,
Dann loreleiten wir ins Glück hinein.

Komm und zier Dich nicht,
Gib Küßchen, gib Küßchen, gib Küßchen,
Komm genier Dich nicht
Gib Küßchen, gib Küßchen, mein Schatz.
:: Komm und zier Dich nicht

SCHUNKELLEDER-REVUE

Wenn das Wasser im Rhein gold'ner Wein wär,
Möcht ich ach, so gern ein Fischlein sein,
Ja, was könnte ich dann saufen,
Brauchte keinen Wein zu kaufen,
Denn das Faß vom Vater Rhein wird niemals leer.

Kleine Winzerin vom Rhein Du mußt wissen:
Ja zum Küssen gehört ein Wein,
Denn der junge Wein verführt zum Küssen-,
Das muß Du wissen, Winzerin vom Rhein.

Gute Fahrt kleines Schiff auf dem Rheine
Fahre ins Glück und kehr bald zurück.
Grüß mir Mosel und Ahr, grüß die Weine
Fahre ins Glück und kehr bald zurück.

Schunkelt Kinder bis die Welt sich aus den Angeln hebt,
Schunkelt Kinder bis der Boden unter uns erbebt,
Schunkelt Kinder bis der ganze Saal im Kreis sich dreht
Morgen vielleicht, morgen vielleicht ist es zum
Morgen vielleicht, morgen vielleicht ist es zum
schunkeln zu spät:
schunkeln zu spät!
schunkeln zu spät!



Gesellschaft der Karnevalsfreunde

EINBECK, den
HANNOVER

8.12.1956

Liebe Karnevalsfreunde !

Die ernste Lage, in der sich alle Menschen durch die derzeitigen politischen Spannungen im Augenblick befinden ist wirklich dazu angebracht, an alles andere zu denken, nur nicht an Dinge der närrischen Freude.

Das Leben selbst hat uns aber seit Generationen bewiesen, daß neben dem Leid auch immer die Freude stehen muß. Woher kämen die großen Leistungen, die unser Volk im letzten Jahrzehnt vollbracht hat, wenn nicht trotz des Tiefstandes das kraftvolle "Ja" für die Zukunft gestanden hätte.

Gut Ding' braucht Weile. Deshalb hat auch die "Gesellschaft der Karnevalsfreunde" in der Notzeit für die Stunden vorgedacht, die dieser Zeit folgen sollen. Bei unserer letzten Besprechung am 24.11.1956 hat der Elferrat beschlossen, unserer Gesellschaft ein noch festeres Gefüge zu geben als das bisher der Fall war. Es soll ein Kreis von festeingetragenen Mitgliedern gebildet werden, der in seiner Gesamtheit den großen Senat darstellt. Der Senat sollte über eine stimmberechtigte Mitgliederzahl von 30-40 Mitgliedern nicht hinausgehen. Der Senat ist gleichzeitig die Mitgliederversammlung unserer Gesellschaft. Aus dem Senat heraus sollte künftig der Elferrat gewählt werden.

Als fester Mitgliedsbeitrag pro Jahr ist der Betrag von DM 10.- pro Kopf festgelegt. Ein Ehepaar zählt 2 Mitglieder, stimmberechtigt im Senat ist jedoch nur eine Stimme.

Der Mitgliedsbeitrag für die Session 1956/57 ist bis zum 31.12.1956 fällig. Der Mitgliedsbeitrag kann eingezahlt werden auf das Konto der "Gesellschaft der Karnevalsfreunde", Kreis- und Stadtparkasse Einbeck, Konto-Nr. 2123, bzw. können Rückfragen bei

Herrn Fritz Bürvenich, Einbeck, Tel. 809
Herrn Rolf Haensel, Einbeck, Tel. 650
Herrn Jean Kalscheuer, Einbeck, Tel. 706
Herrn Peter Thönes, Einbeck, Tel. 605 (18.00 - 20.00 Uhr)
erfolgen.

b.w.

Schriftliche Rückfragen sind an die "Gese
Karnevalsfreunde" Einbeck, Hotel "Goldener
zu richten.

Unsere diesjährigen Veranstaltungen sind wie folgt ein-
geplant. Wir bitten Sie, folgende Termine fest vorzumer-
ken :

12. Januar 1957 - Damensitzung - Es wird ein großes
erlesenes Programm geboten.

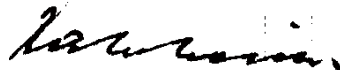
Aus dem Rosenmontag wird im kommenden Jahr nach reif-
licher Überlegung der Rosen-Sonnabend am 2.3.1957 gemacht.
Dadurch soll es den Teilnehmern nicht so schwer gemacht
werden, wieder in die Wirklichkeit des Alltags zurück-
zufinden.

Zu beiden Veranstaltungen sind für die Mitglieder des
großen Senats Plätze reserviert. Sollten die einzelnen
Senatsmitglieder Gäste einladen wollen, so müssen die
Wünsche spätestens bis zum 31.12.1956 bei den vorgenann-
ten Herren vorgebracht werden. Andernfalls werden die
nicht reservierten Plätze dem freien Kartenverkauf zur
Verfügung gestellt.

Liebe Karnevalsfreunde ! Vor Weihnachten werden wir uns
höchstwahrscheinlich nicht mehr im Kreise unserer
Gesellschaft treffen. Wir wünschen daher schon jetzt
all unseren Freunden und Gönnern ein recht frohes
Weihnachtsfest und ein glückliches "Neues Jahr".

Gesellschaft der Karnevalsfreunde

Einbeck - Helaaf



Präsident



Tünnes und Schäl

Tünnes, passionierter Angler, sitzt am Rhein und angelt. Am Angelhaken hängt ein Apfel. Ein Spaziergänger schaut interessiert zu. Nach einer Weile fragt er Tünnes:

„Warum haben Sie dann als Köder an dä Angel ne Appel? Glauben se dann, dat se damit ne Fisch fange könnte?“

„Ja, warum dann nit?“ meint der Tünnes.

„Ne Appel is doch keine Köder, da brauch mer doch ene Wurm.“

„Leeve Mann“, sagt der Tünnes, „der is doch en dem Appel drin.“

★

Tünnes steht in der Nervenheilanstalt Lindenburg am Fenster der ersten Etage. Auf der Straße kommt sein Freund Schäl vorbei.

Es entwickelt sich folgender Dialog: „Tag, Tünnes.“ „Tag, Schäl.“ „Wat machs du dann da, Tünnes?“ „Wat soll ich hier mache, ich ben jeck!“

★

„Tünnes, du haß ja deine Hut verkeht erum aufjesetz.“

„Jecke Schäl, du weiß ja jar nit, in welcher Richtung ich jehen will.“

★

Tünnes: „Wat Langsameres wie dich gibt es aber nich noch mal in ganz Kölle, du schäle Filoul Du gehst langsam, du sprichst langsam, du tust langsam esse. Sag mal, gibt et eigentlich nix, wat bei dir schnell geht?“

Schäl: „O doch, ich werde so schnell möd.“

„Warum siehste eigentlich in letzter Zeit eso blaß aus, Schäl?“

„Stell dir vor, ich kriege regelmäßig fast jede Woch Drohbrieft. Kann mer da eigentlich nix dagege tun?“

„Aber sicher, dat is strafbar. Weißte denn nit, wer die Drohbrieft geschriebe habe kann?“

„Doch, dat weiß ich sogar ganz genau. Die komme all von der Firma, die mir meine Fernsehapparat geliefert hat.“

★

Die Frau vom Tünnes hält ihrem Mann eine Strafpredigt.

„Wenn du jetzt noch ens so stääne-hagelvoll nach Haus komms wie gestern abend, dann sprech ich drei Woche lang kein Wörtche mehr mit dir, Tünnes.“

Über das Gesicht des Tünnes huscht ein verklärtes Lächeln. „Kann ich mich da aber auch ganz bestimmp drauf ver-lasse?“

★

„Denk ens an, Tünnes, am letzte Sonntag hab ich beim Rennen 150 Mark verlore!“

„Dat schad dir gar nix, Schäl, wat rennste denn auch eso!“

★

Der Tünnes steht am Opernhaus und sieht Straßenarbeitern zu, die Pflastersteine klopfen. Da sagt ein anderer Zuschauer neben ihm: „Das ist ein hartes Brot!“

„Wat?“ sagt der Tünnes, „wiesu Brot? Dat hab ich die ganze Zeit für Stein gehalte.“

★

Schäl: „Wie geht et Geschäft, Tünnes?“

Tünnes: „Gar nit gut, Schäl. Jede Monat muß ich draufzahle.“

Schäl: „Dann gib dat Geschäft doch auf, du Jeck!“

Tünnes: „Du kanns aber ne Quatsch verzälle. Von wat soll ich denn lebe?“

★

Der Tünnes sitzt in völlig verbeultem Zustand in der Kneipe. Kommt der Schäl dazu.

„Wat machs du eigentlich für en bös Gesicht, Toni?“

„Laß mich in Ruh, ich hab mich schwer geärgert. Mein Frau hat ebe meine Anzug aus dem Fenster auf die Straß geschmisse.“

„Ja, un von wat haste die Beule all am Kopp?“

„Du Jeck, ich war doch noch in dem Anzug drin.“

★

„Kannste mir sage, wieviel Uhr et is, Tünnemann?“

„Sicher kann ich dat, Schäl, aber nit vor dem Erste.“

★

Tünnes und Schäl gehen bei Hochwasser am Rhein entlang. Auf einmal schreit der Schäl:

„Tünnes, paß op, sonst fällste noch in et Wasser!“

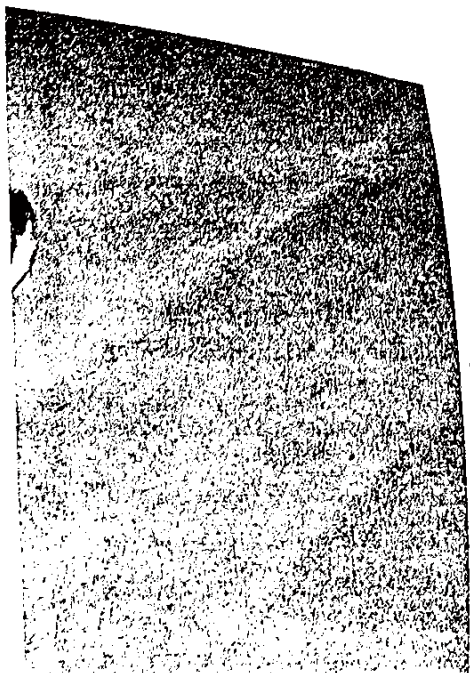
Dreht sich der Tünnes langsam zu seinem Freund um und sagt:

„Dat is mir doch egal, laß se doch en Geländer dran mache.“



Umzug in Viareggio

Sonne, Strand und südliches Temperament, das sind hier die Vorzeichen des italienischen Karnevals. Der Zug unter blauem Himmel zeigt überlebensgroße Gestalten.



Na, dann Prost!

Schäl, alkoholgefüllt und tief sinnig, meint zum Tünnes: „Ich möch mal wat ganz Großes, wat Reines vollbringe.“

„Dat is doch nit schwer, antwortet der Tünnes, „wasch doch mal nen Elefant.“

★

Tünnes geht sich eine Flasche Schnaps kaufen.

„Welche Marke?“ fragt der Verkäufer.

„Marke weiß ich nit mehr, aber nach dem dritten Glas sah mein Frau aus wie et Sophia Loren.“ ★

Der Tünnes war in Hamburg. Als er zurückkommt, erzählt er dem Schäl von seinen Erlebnissen.

„Un dat eine sag ich dir, Schäl, et geht nix über ne gute Doppelkorn. In Hamburg hab ich mal versucht, Grog zu trinke. Aber immer, wenn ich ne Schluck getan hab, hatt ich dat Gefühl, ich bekäm ne Schlag auf mein Aug.“

„Da geb ich dir ne gute Rat, Toni: Wenn du et nächstemal Grog trinkst, dann nemm vorher dä Löffel aus dem Glas.“ ★

Tünnes und Schäl schwanken am Kölner Hafen einen Schienenstrang entlang.

„Schäl, has du schon emal en Trepp mit eso viel Stufe gesehe?“

„Enä, Tünnes, un auch noch kein mit eso nem niedrige Geländer.“

★

„Schäl, ich gebe dir hiermit dat heilige Verspreche, dat ich nie mehr in meinem Lebe ne Droppe Alkohol zu mir nehme.“

„Woröm dat dann nit, Tünnes?“

„Ich hab gestern im Suff mein Schwiegermutter doppelt gesehe.“

★

„Wenn ich mal voll gewese bin, Schäl, dann spricht mein Frau zwei Dag lang nit mehr mit mir.“

„Un wie oft biste voll, Tünnes?“

„Alle zwei Dag, Schäl.“

★

Es regnet in Strömen. Stockbetrunken liegt der Tünnes in der Straßenrinne und versucht vergeblich, auf die Beine zu kommen. Schließlich will ein Schutzmann ihm beistehen, doch Tünnes wehrt ab.

„Nä, lassen Se mich, ich kann schwimme, retten Se mal erst Frauen un Kinder.“ ★

„Frau Tünnes, wird Ihre Mann auch immer mein Blume begieße, wenn ich weg bin?“

„Dat vergiß dä nit, Frau Denz, der weiß, wat Durst bedeutet.“

★

Tünnes sitzt am Wirtshaustisch und betrachtet mit glasisigen Augen seinen Bierdeckel.

„Dat is jetzt schon der zweite Bierdeckel, dä voll is, Schäl. Am besten is, du sagst dem Mählwurms Pitter, dat er mich erausschmeißt, sonst sitz ich morgen fröh noch hier.“ ★

Der Tünnes hat einen fürchterlichen Husten und geht zum Arzt.

„Bei einem solchen Husten sollten Sie aber wirklich kein Bier, keinen Schnaps, keinen Wein und überhaupt keinen Alkohol trinken. Auch das Rauchen müssen Sie natürlich einstellen.“

Der Tünnes blickt den Arzt treuherzig an:

„Sie meine also, Herr Doktor, ich soll dann nur noch huste?“



Gesellschaft der Karnevalsfreunde E I N B E C K

Liebe Karnevalsfreunde

Die „Gesellschaft der Karnevalsfreunde“ ist bestrebt hier in Einbeck, den unter dem Schleier des Morphiüms verborgenen Schatz des goldigen Humors aus seinem Schlaf zu heben. Sie will weiterhin, in ihrem Kreis der Freunde, die alte Tradition des Karnevals pflegen, um die Gedanken der Freude zu festigen. Dabei möge allen stets bewußt sein, daß die Feste der Freude manchmal übersprüht sind von einem Hauch der Ironie. Niemand soll darum den anderen ernst nehmen. Den anderen? Nicht einmal sich selbst. Jahr um Jahr sollen wir an uns selbst erproben, wie jung wir noch sein können, um uns am echten Karneval zu erfreuen. In diesen Gedanken begrüßen wir Sie zum Auftakt der Session 1955/56
mit

EINBECK

AM ROSENMONTAG

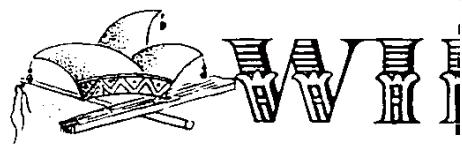
20 UHR • HOTEL

GROSSER

★ *Prinze*

SEINER TOLLITÄT

PRINZ KA



IHRER LIEBLICHKEIT

PRINZ

MARCE

Vorsitzender u. Präsident.....
Literat u. Regie..... Peter Thoenes
Musik..... Du flotte Sieben
Anschrift: Gesellschaft der Karnevalsfreunde

13. FEBRUAR 1956
GOLDENER LÖWE

Ball

REVAL



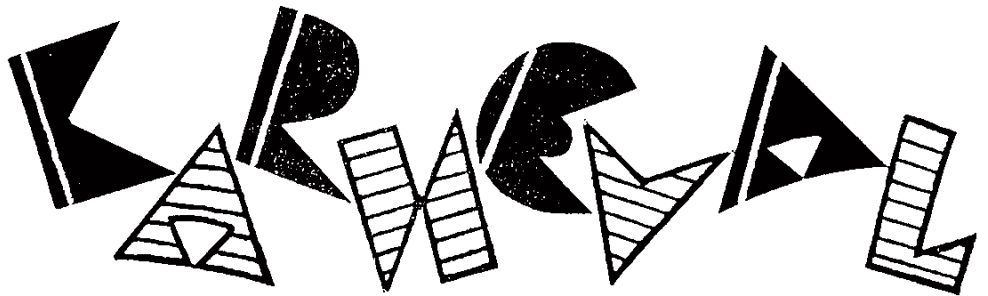
SSIN

GRIT



LACHENDER KLINGENDER

EINBECKER



Jean Kalscheuer
Entwurf u. Text..... Peter Thomes
Titelfoto..... Foto Spychalski
Verlag: Einbeck/Han. Hotel „Goldener Löwe“